

ligen des Frankreich im Sog der Aufklärung zum ernsthaften Afrikaforscher, zum eifrigen Gottsucher, zum Jünger Jesu, der durch seine eigentümliche Art der Nachfolge zu einem außerordentlichen Sendboten des Christentums unter den Nomadenstämmen der Sahara wurde, der Freund und Feind durch die einzigartige Treue zu sich selbst und zu seinem Gott beeindruckte und schließlich doch das Opfer einer Mörderhand wurde – diesen Weg geht der Leser dieses Buches mit: bisweilen wohl befremdet, dann wieder staunend, betroffen, fasziniert. Ein Mensch erkennt nach langem, mühsamem Suchen, von Zweifeln und Ängsten ewig hin- und hergeworfen, seine Berufung und bleibt ihr hartnäckig treu. Mit Einfühlungsvermögen, mit fundierter Kenntnis der historisch-biographischen Sachverhalte, dazu in einer eingängigen Sprache zeigt Benesch diesen Weg auf, ohne Pathos oder moralisierenden Unterton, mit liebevollem Respekt vor seinem „Helden“ und doch mit einer Distanz, die auch für einen skeptischen Zeitgenossen diesen „Heiligenroman“ glaubwürdig sein läßt. Auf unaufdringliche, aber nachhaltige Weise wird hier eine Persönlichkeit nahegebracht, die authentische Religiosität und konsequentes Christentum lebte. M. Hugoth

RUPP, Walter: *Friedrich von Spee*. Dichter und Kämpfer gegen den Hexenwahn. Reihe: Topos-Taschenbuch, Bd. 156. Mainz 1986: Matthias-Grünwald-Verlag. 104 S., kt., DM 8,80.

Der Jesuit Walter Rupp, zunächst Jugend- und später Studentenseelsorger, heute Akademikerseelsorger in München, zugleich Buch-, Rundfunk- und Fernsehautor, beschreibt in vorliegendem Büchlein die Biographie seines Mitbruders Friedrich von Spee (1591–1635). Von Spee, bekannt als einer der großen Dichter des Barock, war zugleich ein mutiger Kämpfer gegen den Hexenwahn sowie Priester und Anwalt der Entrechteten und Armen. Es gelingt dem Autor, das gefahrvolle Engagement von Spees auf dem Hintergrund einer der dunkelsten Verwirrungen der Geschichte eindrucksvoll zu schildern. Dabei wird die Persönlichkeit von Spees von verschiedenen Seiten her lebendig: als Lehrer für Moraltheologie, als Seelsorger und Katechet, als Schriftsteller der christlichen Lebensgestaltung, als Lyriker zur größeren Ehre Gottes. Packend zu lesen ist von Spees Einsatz als Beichtvater der „Zauberer und Hexen“, als Kämpfer gegen die Hexenprozesse, als Aufklärer, Menschenrechtler und Gesellschaftskritiker. Manch grausame Details kommen zur Sprache. Fast schon ein Wunder, daß von Spee nicht selbst der Inquisition zum Opfer fiel. Aber seine Zugehörigkeit zum Jesuitenorden bot ihm Schutz. Dennoch starb er sozusagen als Märtyrer, als er bei seinem Dienst für Kranke und Verwundete selbst von einer Seuche angesteckt wurde, gegen die es keine Rettung gab. So vermag Rupp das Bild eines Menschen zu zeichnen, das durch Mut und gläubige Entschiedenheit in einer dunklen Zeit gekennzeichnet ist, ein Vorbild, das als Künstler wie als Christ uns Heutige inspirieren kann. R. Henseler

STEIN, Edith: *Aus dem Leben einer jüdischen Familie*. Das Leben Edith Steins: Kindheit und Jugend. Edith Steins Werke; Bd. VII. Freiburg 1985: Herder Verlag i. Gem. m. d. Uitgeverij „De Maas & Waler“, Druten. XXXI, 374 S., geb., DM 68,-.

Die Herausgeber haben an Hand des im Archivum Carmelitanum Edith Stein aufbewahrten Materials das Manuskript herausgegeben, das Edith Stein selber im Jahr 1933 begann und nach einigen Unterbrechungen 1939 unvollendet unterbrechen mußte. Die Herausgeber wandten alle Sorgfalt auf, eine lückenlose Veröffentlichung zu bieten. Leider sind manche Seiten des Manuskriptes verloren gegangen.

Edith Stein gewährt dem Leser einen Einblick in das Leben einer jüdischen Familie, die das Niveau einer gebildeten Schicht jener Zeit um die Jahrhundertwende erreicht hatte. Wie selbstverständlich war sie in das Bildungsleben ihrer Zeit integriert; sie empfand sich nicht als Fremdkörper in ihrer Umgebung, sondern nahm an den Zeitereignissen ehrlichen Anteil. So diente sie als geschätzte Krankenschwester in deutschen Lazaretten.

Vom religiösen Leben in ihrer Familie hebt sie hervor, daß man dort die religiösen Feiertage der Juden getreu miterlebte. Über ihr persönliches religiöses Leben spricht sie so gut wie gar nicht. Von Obersekunda an hatte sie keinen Religionsunterricht mehr. Am Rande erwähnt sie, daß sie mit 17 bis 18 Jahren das persönliche Gebet unterließ. „So lebte ich in der naiven Selbsttäuschung.

daß alles an mir recht sei: wie es bei ungläubigen Menschen mit einem hochgespannten ethischen Idealismus häufig ist“ (S. 165). Ein edler Mensch war sie bestimmt.

Schade, daß es ihr nicht vergönnt war, der Nachwelt auch über die Jahre vom Beginn ihrer Tätigkeit als Assistentin bei Edmund Husserl bis zu ihrer Konversion zum katholischen Glauben ähnliche Tagebuchaufzeichnungen zu hinterlassen.
E. Grunert

Das war Popieluszko. Eine Dokumentation. Hrsg. v. Georg MOTYLEWIT. Freiburg 1985: Herder Verlag. 88 S., kt., DM 9,80.

Der Priester Jerzy Popieluszko ist zum Märtyrer des polnischen Katholizismus geworden. Die Wallfahrten zu seinem Grab beweisen es. Der aus Polen emigrierte Journalist Georg Motylewitz stellt in diesem Büchlein eine Dokumentation des Lebens von Popieluszko zusammen: vorangestellt ist sein Lebenslauf, es folgen sechs Predigten, die er in den sog. „Messen für die Heimat“ gehalten hat. Das Kapitel über den Leidensweg des Priesters folgt den Stationen von Bedrohung, Entführung und Ermordung bis hin zu seinem Begräbnis. Auch der Prozeß gegen die Entführer und Mörder wird dargestellt bis hin zu den internationalen Pressereaktionen.

Die vorliegende Dokumentation gehört m. E. zu jener unverzichtbaren Literatur, die man gelesen haben muß, um über die Lage der verfolgten Kirche hinter dem Eisernen Vorhang unterrichtet zu sein: ich erinnere an Kardinal Mindszents „Erinnerungen“ (1974) über die Lage in Ungarn, Sergei Kourdakovs „Vergib mir Natascha“ (1975) und Tatjana Goritschewas „Von Gott zu reden ist gefährlich“ (1984) über die Situation in der UdSSR oder auch an das Buch des früheren polnischen Primas Kardinal Wyszyński „In Finsternis und Todesnot“, geschrieben 1953/56 in seiner Isolationshaft, aber erst 1981 freigegeben. In diese Reihe also gehört vorliegende Dokumentation: viele Leser sind ihr zu wünschen.
R. Henseler

NÈGRE, Mireille: *Ich tanze, Gott, für dich.* Ein Glaubenszeugnis. Mainz 1985: Matthias-Grünwald-Verlag. 140 S., kt., DM 19,80.

Das außergewöhnliche Glaubenszeugnis von Mireille Nègre nimmt den Leser in seinen Bann. Das Buch zeugt von der Entschlossenheit einer Frau, die mit eisernem Willen ihren Weg gegangen ist. Es liest sich leicht und spannend zugleich.

Mit zwei Jahren hat sich die Pariserin Mireille Nègre eine schwere Fußverletzung zugezogen. Trotzdem hat der Vater seine aufgeweckte Tochter schon bald danach in die Tanzschule geschickt. Durch hartes Üben hat sie stets mit Glanzleistungen auf sich aufmerksam gemacht. Die Tanzlehrer wandten ihr ihre volle Aufmerksamkeit zu. Mit sechzehn Jahren wird sie erste Tänzerin der Opéra von Paris. Mireille läßt sich aber von den wachsenden Erfolgen im In- und Ausland nicht betören. Zunehmend bedrängt sie die Frage nach dem Sinn des Tanzens, zumal viele Kommilitoninnen der Opéra Mireille zu beneiden beginnen und ihr Hindernisse in den Weg legen. Mireille verträgt diesen Konkurrenzkampf nur schlecht.

Sie muß wegen einer Knieverletzung der Opéra mehrere Monate fernbleiben. In dieser Zeit gerät sie in eine mystische Krise. Nächtelang verschlingt sie Bücher über die verschiedenen Weltreligionen. In ihrem geistigen Durst fängt sie beim Hinduismus an und gerät schließlich zu den Schriften von Johannes vom Kreuz und von Teresa von Avila. Auf die bedrängende Frage nach Gott und dem persönlichen Glauben gibt ihr die Lektüre der vier Evangelien die beste Antwort. Sie spürt nun einen Ruf Christi, der jede Erwartung übertrifft. An der Opéra gab's in der Zwischenzeit einen neuen Rektor. Man hat Mireille die Garderobe weggenommen. Im Ballett werden ihr viele Nebenrollen zugeteilt, mit welchen sie sich nicht identifizieren kann. Es folgen fünf Jahre physischer Müdigkeit, aber ein geistiger Umbruch. In den Nächten liest sie weiterhin zahlreiche geistliche Bücher. An der Opéra beginnt sie die Übungsstunden zu schwänzen und löst zum Erstaunen der Eltern und vieler Freunde den Vertrag mit der Opéra auf.

Sie verbringt dann einige Zeit bei ihrem frommen und missionarischen Großvater, der sie schon in ihrer Kindheit immer beeindruckt hatte. Mit 28 Jahren tritt sie in den Karmel von Limoges ein.